

in Rom als unter seinen Landsleuten ansehnlichen Mannes, verbunden hatten. Der damalige Consul L. Papius Crassus näherte sich dem Feinde, und schlug ihn mit leichter Mühe in die Flucht. Vitruvius verließ hierauf mit dem ersten Einbruch der Nacht sein Lager, und schloß sich zu Privernum ein. Der nachfolgende Consul C. Plautius zog hier seine ganze Macht zusammen, und nahm die Stadt ein. Der Senat ließ ihre Mauern niederreißen, und verlegte ihre Råthe in eine Stadt jenseits der Tiber. Plautius hatte die Ehre eines Triumphes, und Vitruvius und seine Mitschuldigen wurden gesddtet.

Hierdurch glaubte der Consul den Zorn der Römer besänftiget zu haben, und bey dem Senate auf ein günstigeres Schicksal für die schuldlose Menge antragen zu können. Der Senat war in seinen Meinungen getheilt, und ein großer Theil wollte nichts von einer gelinden Behandlung wissen; besonders da ein Privernat, der zugleich mit vor dem Senate stand, einem Senator von der strengen Parthey eine vielleicht zu freye Antwort gegeben hatte. Diese hätte Plautius gerne gemildert, und fragte den Privernaten mit sanftem Tone: „Wenn wir euch die Strafe nachlassen, wie friedlich wollet ihr euch gegen uns betragen?“ — „Unser Verhalten, sagte der Privernat, soll ganz von dem eurigen abhängen. Ist der Frieden, den ihr uns bewilliget, rühmlich: so könnet ihr euch auf unsere Treue für allezeit verlassen; ist das nicht: so dürfet ihr unserer Unterwerfung nicht trauen.“ — Eine so entschlossene Antwort änderte die Meinungen, und Plautius unterließ nichts, die Gemüther dahin zu stimmen, daß den Privernaten das römische Bürgerrecht ertheilet ward, und der Senat und das Volk hielten sie dessen würdig.

Fortsetzung des Krieges zwischen den Römern und Samniten.

Schon lang hatte man es in Rom bemerkt, daß nur Ohnmacht die Samniten zurückhielt, neue Feindseligkeiten auszuüben, und daß ihre Ruhe nur so lang dauern würde, als sie noch zu schwach wären das Joch abzuwerfen; sobald es aber ihre Kräfte zuließe, würden sie gewiß jede Gelegenheit benützen, und ohne Zweifel den Krieg erneuern. Hierzu gab Rom jetzt selbst durch eine nach Fregellå (heute Ponte Corvo in Campanien) geführte Colonie Veranlassung (Erb. R. 426. vor Chr. Geb. 328.) Die Samniten waren übel damit zufrieden, und drohten dieselbe wieder zu verjagen; weil sie diesen Ort den Volkern weggenommen und zerstöhret hätten.

Dies war aber nicht das Einzige, welches die Römer beleidigte. Palåpolis, eine griechische Pflanzstadt aus Eubda, wagte es die erste unter den Griechen, mit samnitischen Hülfstruppen unterstützt, wider Rom feindselig zu handeln, und einige Ortschaften im Campanischen und Falernischen zu beunruhigen. Es wurden Fecialen an sie abgeschickt, und als keine Genugthuung erfolgte, ihnen Krieg angekündigt. Beyde Consuln erhielten den Auftrag mit einem Heere auszurücken; M. Publilius Philo zwar wider die Palåpolitcn, sein Amtsgehülfe L. Cornelius Lentulus aber gegen die Samniten, im Falle sie sich bewegten, (Erb. R. 427. vor Chr. Geb. 327.) und beyde Consuln gaben bald dem Senate Nachricht, daß von Seiten der Samniten wenig

Hoffnung zum ferneren Frieden sey. Der erste berichtete, daß die Nolaner zwey Tausend, die Samniter aber vier Tausend Mann nach Palápolis zu Hülfe geschickt hätten; der zweyte hingegen schrieb von einem Aufstande in Samnium, von einer zahlreichen Truppenwerbung und von Aufwieglung der Privernaten, Fundaner und Formianer. Der Senat zweifelte daher nicht mehr an einem völligen Bruche, und schickte deswegen zuvor Abgeordnete an die Samniten, Rechenhaft von ihnen fordern zu lassen. Ihre Antwort enthielt Vorwürfe gegen die Römer; aber auch von dem, was diese ihnen vorwarfen, konnten sie sich nicht reinigen. Endlich sagte einer: „Wozu, ihr Römer, alle diese Streitigkeiten? Unsere Sache können nicht die Worte der Abgesandten, wohl aber die Ebenen Campaniens ausmachen. Dahin schlägt euer Lager auf, und das Schwert wird entscheiden, ob der Samnit oder der Römer dem übrigen Italien Gesetze vorschreibe.“ Dieß war nun eine offenbare Kriegserklärung, zu der die Römer nicht abgeneigt waren. Es begann der Krieg, der alle kleinere Staaten Unteritaliens nach und nach darein flocht, und sich nicht eher endigte, bis sie alle die römische Hoheit anerkannten.

Während der Zeit hatte Publilius sich zwischen Palápolis und Neapolis so vortheilhaft gelagert, daß keines dem andern zu Hülfe kommen konnte, und das erste täglich in Gefahr war, eingenommen zu werden. Dieß war zugleich Ursache, daß man ihn, obschon sein Amtsjahr vorüber war, von seiner glücklichen Unternehmung nicht abrufen wollte, sondern unter dem Nahmen eines *Proconsuls* bey der Armee ließ. Es stand auch wirklich nicht mehr lange an, so wurden die Belagerten selbst des Ungemaches, welches sie von ihrer Besatzung erduldeten, überdrüssig, und übergaben durch List die Stadt in die Hände der Römer. Die Nolaner flohen beym Einrücken der Römer nach Hause, und die Samniten hatte man zuvor auf eine listige Art zu entfernen gewußt. Publilius erhielt dafür einen Triumph, und er war der Erste, dem nach vollendeten Consulate die Macht verlängert, und ein Triumph zugesprochen ward.

über diesen Vorfall waren die Tarentiner sehr unzufrieden, und machten den Palápolitern bittere Vorwürfe. Noch mehr brachte sie das mit Rom neuerrichtete Freundschaftsbündniß der Lucaner und Apulier auf; daß sie keine Mühe sparten dasselbe auf was immer für eine Art zu zerstören. Eine List machte es ihnen möglich; sie bestachen einige junge Lucaner, daß sie vorgaben, sie wären von den Consuln derb gepeitschet worden, weil sie sich in das römische Lager gewaget hätten. Die Lucaner verdroß eine so widrige Behandlung, und ohne zuvor die Wahrheit zu untersuchen, verbanden sie sich auf Buthun der Tarentiner mit den Samniten. Sie erkannten freylich bald darnach den Betrug; aber wegen der an die Samniten ausgelieferten Geißeln ließ sich nichts mehr ändern, und es blieb ihnen nur die Reue über ihre unüberlegte Handlung noch übrig.

Unterdessen war den Samniten von Seiten Roms schon das vorige Jahr der Krieg förmlich angekündigt worden, und sie hatten schon einige Städte verloren; jetzt erhielt ihre Macht einen beträchtlichen Zuwachs, da sich die Vestiner, ein Volk an der adriatischen Meerküste, mit ihnen noch verbanden. Rom hatte also auf einmal mehrere Feinde, und die dormaligen Consuln L. Furius Camillus (3ztenM.) und D. Junius Brutus Scáva (Erb.N.429.vor Chr.Geb.325.) übernahmen nach dem Loose die Führung des Krieges. Der Letzte zog wider die Vestiner, verheerte ihr Land, und zwang sie zu einem Treffen, welches genug war, sie in ihre haltbaren Plätze *Cutina*

und Eingilia zu zerstreuen. Aber auch hier setzte ihnen der Consul nach, eroberte beyde mit Sturm, und überließ sie seinen Soldaten zur Plünderung.

Den andern Consul hinderte eine Krankheit seine Truppen gegen die Samniten zu führen; er mußte daher einen Dictator ernennen, und seine Wahl fiel auf den dggymal berühmten L. Papi-rius Cursor, von dem D. Fabius Maximus Rullianus zum Feldherrn der Reiterey an-genommen ward. Beyde Männer, die sich sowohl durch kriegerische Thaten, als besonders durch ihren merkwürdigen Zwist rühmlich gemacht haben. Der neue Dictator eilte zu seiner Armee, zwei-felte aber an der Richtigkeit seiner Auspicien, und fand für nothwendig zu Wiederholung derselben nach Rom zurückzukehren; unterdessen sollte aber jedermann auf seinen Posten bleiben, und auf keine Art sich mit dem Feinde einlassen. — Ein Befehl, der ein geringes Zutrauen in die Geschicklichkeit der Unterbefehlshaber verräth, und wodurch man sich oft die günstigsten Gelegenheiten aus der Hand entwischen lassen muß.

Fabius war nicht gesonnen mit gebundenen Händen vor dem Feinde unthätig zu harren und günstige Augenblicke unbenutzt zu lassen; kaum hatte er Nachricht, die Samniten betrügen sich so sorglos und ausgelassen, als wenn kein Feind in ihrem Lande wäre, ließ er ausbrechen, zog bis Imbrinium, und lieferte ihnen ein Treffen. Feldherr und Soldat erfüllten dabey so genau ihre Pflicht, daß wohl kaum der Dictator selbst eine bessere Anordnung hätte treffen können. Von samnitischer Seite blieben bis zwanzig Tausend auf dem Plage, und sehr viele Beute kam in die Gewalt der Sieger. Fabius ließ sie alle zusammentragen, und auf einem Haufen verbrennen, schrieb auch an den Senat und nicht an den Dictator, sein gehabtes Glück, und ganz Rom, nur nicht der Dictator, waren froh über diese siegreiche Nachricht.

In diesem Betragen des Fabius gegen seinen Oberfeldherrn lag mehr als eine Beleidigung. Ohne auf die Verletzung des Befehles zu denken, schien es, als wenn er durch seine Nachricht an den Senat mit Übergehung des Dictators dessen Person habe herabsetzen, und die Ehre des Sieges mit ihm nicht nur nicht theilen, sondern gar nichts zu einem Triumphzuge ihm übrig lassen wolle. Gewiß nahm Papius diesen Vorgang so auf; denn da alle sich freuten, verließ er mit Zorn und schweren Herzen den Senat, klagte wider den Feldherrn der Reiterey, er habe durch die Verachtung des Oberbefehles, wenn ihm diese so hinginge, das Ansehen eines Dictators eben so gut als die samnitischen Truppen zerrüttet, und reiste eifertig und voller Drohungen zurück ins Lager. Unter-dessen war schon Nachricht vom Zorne des Dictators dahingekommen, und Fabius suchte den üblen Folgen desselben bey der Armee dadurch vorzubeugen, daß er die Rache des Dictators aus dem Reide herleitete, und wenn es ihm glückte den Feldherrn der Reiterey zu unterdrücken, er auch ganz gewiß über die übrigen Soldaten, wie über Kriegsgefangene herrschen würde. Alle erhoben ein Geschrey, und sprachen ihm Muth zu: so lange sie seyn würden, solle ihm keine Gewalt schaden.

Papius war nun im Lager und ließ ohne Verzug das Heer ausrücken. Fabius ward vor sein Gericht gefordert, und hatte freylich auf einer Seite den Ruhm des Sieges; aber auch zur an-dern die schwere Übertretung des Oberbefehles. Der Dictator stellte Fragen an ihn, die er nicht be-antworten konnte, und der Dictor erhielt Befehl, sein Amt zu verrichten. Fabius riß sich von ihm los, und suchte bey den Soldaten Hülfe. Das ganze Heer nahm ihn in Schutz, und suchte durch

Bitten und Drohen den Dictator zur Gnade zu bewegen. Aber alles umsonst, er blieb unerbittlich und nur der Einbruch der Nacht machte dem lärmenden Streite ein Ende. Das Gericht ward auf den andern Tag verschoben, und Fabius benützte die Zeit nach Rom zu entweichen.

M. Fabius Ambustus, sein Vater, der schon mehrmal Consul und Dictator gewesen war, berufte den Senat und klagte wider das Unrecht und die Gewaltthätigkeit des Dictators. Noch sprach er, als schon das Geräusch der Victoren die Ankunft des Dictators selbst ankündigte. Fabius ward ergriffen, und die Vornehmsten im Senate baten für ihn; aber Papirius blieb unbeweglich, und des Unglücklichen Vater wandte sich nun an die Tribunen und an den Ausspruch des Volks. Man ging aus dem Rathe in die Volksversammlung, Papirius von wenigen begleitet; Fabius aber vom Senate und den Vornehmsten des Adels.

Hier brach der alte Fabius in Vorwürfe gegen den Stolz und die Grausamkeit des Dictators aus, und fragte unter andern, was doch für eine andere Strafe sein Sohn verdienet hätte, wenn das gelieferte Treffen unglücklich ausgefallen wäre? Er sollte daher vielmehr das Beyspiel des N. Cincinnatus gegen den L. Minucius, des M. Furius Camillus gegen den L. Furius und selbst des römischen Volkes nachahmen, welches noch keinem seiner Feldherrn wegen ihrer Unbesonnenheit am Leben bestrafet hätte. Dagegen lobte der Dictator die Beyspiele des L. Brutus, des Manlius, und verpflichtete die Tribunen mit ihrem Kopfe für die schädlichen Folgen der verletzten Mannszucht zu haften. Darüber erschrocken diese, und waren mehr um sich als um den Beklagten besorgt. Aber nun legte sich das römische Volk ins Mittel, und bat, wenigstens sich die Strafe des Feldherrn der Reiterrey nachzulassen. Dieß thaten nun auch die Tribunen, und Vater und Sohn warfen sich zu eben der Bitte dem Dictator zu Füßen: und jetzt erst sprach der Dictator gelinder: „Gut, sagte er, es hat die Kriegszucht und die Majestät des Oberfeldes, die beyde in Gefahr waren, gesteket. Man nimmt den N. Fabius, weil er wider den Befehl seines Feldherrn gefochten hat, von der Schuld nicht aus; man verdammet ihn, und deswegen wird er dem römischen Volke und den Tribunen auf ihre Vorbitte wiedergegeben. So lebe denn N. Fabius, und sey glücklicher durch deine Erhaltung als du es durch deinen Sieg warest! Lebe! obschon du eine That verübet hast, die dir selbst dein Vater, wäre er an meiner Stelle, nicht nachgesehen hätte. Ich schenke dir mein Wohlwollen wieder. Dem römischen Volke, welchem du dein Leben zu verdanken hast, kannst du keinen bessern Gegendienst erweisen, als wenn du, aus dem Vorfalle dieses Tages belehret, im Kriege so wie im Frieden deiner rechtmäßigen Oberkeit gehorchest.“ Allgemeines Glückwünschen folgte auf diesen Ausspruch, und man schloß bald den Dictator, bald die Fabier in seinen Kreis. Der Dictator ernannte noch statt des Fabius den L. Papirius Crassus seinen nahen Anverwandten zum Feldherrn der Reiterrey, und begab sich zurück ins Lager.

Hier traf er die Armee in einer nicht geringen Unzufriedenheit an. Sie empfand es sehr schmerzlich, daß er gar nichts auf ihre Fürbitte gegeben hatte, und fand an seiner Strenge, mit der er gegen ihren Feldherrn der Reiterrey gehandelt hatte, zu viele menschliche Leidenschaft. Dieß Mißvergnügen war nicht so geheim, daß es den Samniten unbekannt geblieben wäre; sie benützten es fleißig, und so oft der Dictator abwesend war, machten sie Bewegung, und erkämpften sich manchen Vortheil, weil sie wohl wußten, daß man ihnen wegen des strengen Befehls keinen zu nach-

brüchlichen Widerstand leisten dürfte. Der Dictator machte jetzt alle Anstalten zu einem Treffen, und der Soldat war so gleichgültig dabey, daß es ihm einerley war, ob er siege oder unterliege. In Mitte des Kampfes hörte er geflissentlich zu sechten auf, und hinderte den Dictator an einem vollkommenen Siege. Es fielen zwar freylich viele Samniten; aber auch viele Römer wurden verwundet; und nur der vortheilhaften Stellung und den gebrauchten Kunstgriffen des Dictators war es zuzuschreiben, daß der Feind nicht weiter vordringen konnte. Dieß bewog den Dictator seine Ausführung zu ändern, und seine bisher beobachtete Strenge durch Leutseligkeit und Güte zu mildern.

Diese glückliche Änderung änderte auch das Gemüth seiner Soldaten: sie fingen an ihn eben so sehr zu lieben, als sie ihm vorher abgeneigt waren. Eine bald darauf erfolgte Schlacht bewies es, in welcher die Samniten eine solche Niederlage erlitten, die sie zu einer ferneren Unternehmung unfähig machte. Die Beute ward ganz unter die Sieger vertheilt, und die Besiegten baten um Frieden. Der Dictator versprach beym Senate sich zu verwenden, wenn sie seine Truppen mit Kleidungsstücken und dem Solde eines Jahres versorgten; er zog darauf aus Samnium, und feyerte einen Triumph. Der Frieden kam dießmal seiner Bedingungen wegen nicht zu Stande. Das ganze was die Samniten erlangten, war ein Waffenstillstand auf ein Jahr. Aber sie warteten nicht so lange; denn kaum hatten sie gehöret, Papirius habe die Dictatur niedergeleget, so standen sie schon wieder in Waffen; doch fiel nichts Entscheidendes vor, obschon die Apulier sich mit ihnen verbunden hatten.

Die nachfolgenden Consuln Q. Fabius Maximus Rullianus, und L. Fulvius Corvus (Erb. N. 432. vor Chr. Geb. 322.) hatten mehr zu thun. Aus Unvorsichtigkeit hatten sie ihr Lager so nahe an das feindliche geschlagen, daß sie bey Bemerkung desselben weder vor- noch rückwärts, noch auch das Lager selbst besfestigen konnten. überall beunruhigte sie die feindliche Reiterrey, daß sie kein anderes Mittel vor sich sahen, als durch eine Schlacht sich aus dieser Lage herauszureißen. Dießmal ward so hartnäckig und verzweifelt gefochten, daß kein Theil dem andern wich, und Ermattung und Nacht nahe waren. Glücklicher Weise erhielt der eine Consul Nachricht, die feindliche Reiterrey plündere das Gepäcke; alsobald ließ er sie überfallen, und nur ein kleiner Theil konnte sich noch durch die Flucht retten. Dieß gab dem Treffen den Ausschlag. Die römische Reiterrey schwenkte von da den Feinden in den Rücken, und das Gefecht ging von neuen an. Der größte Theil der Samniten ward erleget, und der andere in die Flucht gejaget. Diese Niederlage zwang die Samniten abermal um Frieden zu bitten; aber auch dießmal konnte man der Bedingungen wegen nicht einig werden, und die Kriegsrüstungen wurden mit aller Anstrengung fortgesetzt.

